

Die aktuelle Shell-Jugendstudie

Christine Frisch



Christine Frisch

Klaus Hurrelmann, Ko-Autor der neuen Shell-Jugendstudie, spricht im Interview über den Pragmatismus der heutigen Jugend, eine mögliche Repolitisierung Heranwachsender und seine Prognosen für kommende Studien.

Jugendforschung: Die 15. Shell Jugendstudie im Jahre 2006 wurde mit dem Untertitel „Eine pragmatische Generation unter Druck“ versehen. Vier Jahre später lautet die Kernaussage der 16. Shell Jugendstudie: „Eine pragmatische Generation behauptet sich“. An welchen Aspekten machen Sie den Unterschied fest? Auf welche Ursachen lässt sich Ihrer Meinung nach diese Entwicklung zurückführen?

Klaus Hurrelmann: Seit 1953 lässt das Unternehmen Shell Deutschland Oil GmbH regelmäßig von unabhängigen Wissenschaftlern untersuchen, wie Jugendliche von 12 bis 25 Jahren ihr Leben und ihre Zukunftsaussichten beurteilen und welche Werte ihnen wichtig sind. Die Studie hat ein charakteristisches Profil: Es wird eine repräsentative Stichprobe von 2500 Jugendlichen in Deutschland von geschulten Interviewerinnen und Interviewern direkt befragt, und zusätzlich werden einige Jugendliche per Zufall ausgewählt, die jeweils eine besondere Ausprägung des jugendlichen Lebensstils symbolisieren. Dadurch entsteht ein breites und tiefenscharfes Portrait der jungen Generation. Durch die Wiederholung der Studie im Vierjahresrhythmus ist es außerdem möglich, die historischen Veränderungen nachzuzeichnen.

Ich selbst war an den Studien 2002, 2006 und 2010 beteiligt, und in dieser Periode fiel uns der konstruktive Grundton auf, mit dem die Angehörigen der jungen Generation ihrer schwierigen Lebenslage in der immer offener und unberechenbarer werdenden Lebensphase Jugend begegnen. Auch unter dem enormen Druck, möglicherweise keine ihren Wünschen entsprechende berufliche Einmündung schaffen zu können, behalten sie ihre von uns so genannte „pragmatische“ Mentalität. Das liegt in der jüngsten Studie eindeutig daran, dass sie ihre künftigen Chancen trotz aller Krisen als strukturell günstig einschätzen.

Jugendforschung: Das politische Interesse bei Jugendlichen liegt zwar weiterhin deutlich unter dem Niveau der 1970er und 1980er Jahre, ist aber im Gegensatz zu 2006 – vor allem bei den Jüngeren – deutlich angestiegen. Welche Faktoren sehen Sie für diese Veränderung als ausschlaggebend an?

Klaus Hurrelmann: Die 16. Shell Jugendstudie macht auf die Probleme aufmerksam, die sich Politik und Pädagogik stellen. Das politische Interesse ist zwar seit 2006 leicht angewachsen, aber diese junge Generation steht insgesamt den Parteien und Parlamenten und der „organisierten“ Politik sehr distanziert gegenüber. Noch sind sie Befürworter des Modells „Demokratie“. Aber diejenigen Jugendlichen, die in Schule und Berufsbildung schlecht abschneiden und objektiv keine gute Zukunftsprognose für ihr Erwerbsleben haben, sind gegenüber 2006 und 2002 noch pessimistischer geworden. Diese etwa 15 Prozent der Befragten gehören zu denen, die ihre Hoffnung in die Politik fast schon ganz aufgegeben haben und auch beginnen, an der Demokratie zu zweifeln. Sie neigen extremen Weltbildern zu und kompensieren ihre Enttäuschungen mit Drogen, Gewalt und gesundheitlichen Problemen. In dieser Gruppe sind besonders viele junge Leute aus den niedrigen sozialen Herkunftsschichten und auffälligerweise auch besonders viele junge Männer vertreten. Auch der Anteil der Jugendlichen aus Familien, die in den letzten zwei Generationen nach Deutschland eingewandert sind, ist überproportional hoch. Für die Politik ist das ein Alarmsignal, denn die Unterschiede in den Einstellungen von Jugendlichen aus sozial besser und schlechter gestellten Schichten und Milieus mit höherer und geringer Bildung haben sich im Verlauf der letzten zehn Jahre immer weiter verstärkt. Eine Minderheit der Jugendlichen droht vom großen Mainstream der Durchhaltefähigen abgespalten und aus der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen zu werden.

Jugendforschung: Rechnen Sie in Zukunft mit einer noch stärkeren Politisierung oder auch Radikalisierung der Jugend?

Klaus Hurrelmann: Die abgehängte Gruppe der benachteiligten Jugendlichen neigt durchaus zu radikalen Positionen und ist zum Beispiel für rechtsextreme Organisationen leichte Beute. Aber es besteht noch kein Grund, schwarz zu malen. Denn unter den jüngeren Befragten, den 12- bis 16-Jährigen, haben wir seit 2002 ein allmählich ansteigendes Interesse an Politik, und das könnte sich dann eines Tages doch in einer Re-Politisierung der jungen Generation niederschlagen.

Jugendforschung: Sowohl der Stellenwert der Herkunftsfamilie im Leben der Jugendlichen als auch der Wunsch nach Gründung einer eigenen Familie hat im Vergleich zur vorhergehenden Studie nochmals zugenommen. Werten Sie dies als Gegenreaktion auf die gesellschaftliche Realität?

Klaus Hurrelmann: Entgegen der These von der Auflösung von Ehe und Familie lässt sich eine starke Familienorientierung feststellen. 74 Prozent der befragten Jugendlichen meinen, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können. Aber Vorsicht: Gleichzeitig wächst die Zahl junger Leute, die im späteren Lebensverlauf auf Kinder und Familie verzichten. Hier liegt eine Herausforderung an die Politik, denn die jungen Leute können offenbar unter den real gegebenen Möglichkeiten der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf ihren Kinderwunsch nicht umsetzen. Da bleiben

viele lieber so lange wie möglich in der Herkunftsfamilie, zumal das Verhältnis zu den eigenen Eltern blendend ist. Man sucht in der Familie Halt in einer unsicher gewordenen Gesellschaft, aber denkt dabei doch vor allem an die bewährte Herkunftsfamilie.

Noch etwas ist interessant: Der Blick auf das Verhältnis zu älteren Menschen zeigt, vom viel beschworenen „Krieg der Generationen“ kann keine Rede sein. Jugendliche heute haben großen Respekt vor der älteren Generation und wünschen Fairness und Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Prägend ist ein Altersbild, das Hochachtung vor allem vor der Leistung der Großelterngeneration bekundet. Die Hochbetagten genießen das Image der „Aufbaugeneration“. Hinsichtlich der „Jungen Alten“, die als fit, aktiv und offen für Neues gesehen werden, bewerten die Jugendlichen, dass diese, da sie länger rüstig und gesund bleiben, neue Aufgaben in Familie oder Gesellschaft übernehmen können. Es wird erst dann problematisch, wenn diese Jung-Senioren sich mit der Haltung, „forever young“ bleiben zu wollen, zu sehr auch in „Jugendbereichen“ tummeln oder zur Konkurrenz werden, wie etwa bei Seminarplätzen an der Universität.

Jugendforschung: Gegenüber der letzten Shell-Jugendstudie hat sich der Anteil der optimistischen Jugendlichen deutlich erhöht. Die Zuversicht von Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien ist hingegen rückläufig. Auf welche Faktoren führen Sie diese Verstärkung der sozialen Kluft hauptsächlich zurück und mit welchen Maßnahmen könnte dieser Entwicklung entgegengesteuert werden?

Klaus Hurrelmann: Insgesamt teilt die Studie viel von den Sorgen um die Zukunft, von Wünschen, Leistungsstreben, Familiensinn und Verantwortungsgefühl der 12- bis 25-Jährigen mit. Das für uns überraschende Ergebnis: Obwohl die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland von der Finanz- und Wirtschaftskrise tief betroffen sind, obwohl ihre Berufsperspektiven durchaus unsicher bleiben, haben sie mehrheitlich gegenüber der vorigen Studie von 2006 eine weitaus optimistischere Grundhaltung. Sie trauen sich zu, die von ihnen realistisch wahrgenommene schwierige Lage durch verstärkte eigene Investitionen in Bildung und Leistung zu bewältigen.

Die junge Generation behält ihre schon in den vorigen Untersuchungen auffällige konstruktive Grundhaltung und bewahrt sich auch unter hohem ökonomischem Druck ihre pragmatische Mentalität. Sie ist im historischen Vergleich strebsam und ehrgeizig, aber sie will zugleich auch die für die Jugendphase typischen Kennzeichen wie Unbekümmertheit, Unbeschwertheit und Lebensfreude spüren. Das gilt nicht für die Gruppe der etwa 15 Prozent, die aus den ärmsten Elternhäusern kommen und wegen der geringen Anregungen durch die Herkunftsfamilie keine oder nur schlechte Schulabschlüsse geschafft haben. Diese Minderheit der jungen Leute ist weitaus pessimistischer als das 2006 der Fall war, und das ist klar darauf zurückzuführen, dass sie erahnt, ohne Mindestqualifikation und Basiskompetenzen in der heutigen beruflichen Welt keine Aussicht auf Erfolg mehr zu haben.

Jugendforschung: Beim Thema „Bildung“ lassen sich auch in der neuesten Shell Jugendstudie klar geschlechtsspezifische Unterschiede beobachten: Junge Frauen haben ihre männlichen Altersgenossen im Bereich der Schulbildung überholt. Sind junge Männer also die Verlierer dieser Generation?

Klaus Hurrelmann: Im Bildungsbereich sind die jungen Männer tatsächlich bereits die Verlierer und es wird eine spannende Frage, ob sich dieser seit nun schon über zehn Jahren anhaltende Trend in Zukunft auch in den Berufs- und Erwerbssektor ausweitet. Ich selbst rechne fest damit.

Jugendforschung: Ulrich Schneekloth, Leiter des Forschungsbereichs „Familie und Bürgergesellschaft“ von TNS Infratest Sozialforschung, sagt über die Shell Jugendstudie 2010: „Diese repräsentative Grundlage ermöglicht es uns auch, Entscheidern eine Grundlage für politisches und gesellschaftliches Handeln bereitzustellen.“ Welche Ergebnisse der Studie sollten Ihrer Meinung nach von Entscheidungsträgern auf keinen Fall übergangen werden?

Klaus Hurrelmann: Ich greife einmal den Aspekt der eigenen Alterssicherung heraus. Wie schon erwähnt, empfindet eine Mehrheit der jungen Leute die derzeitige Verteilung des Wohlstandes zwischen den Generationen als gerecht. Nur 34 Prozent meinen, dass die Älteren zurückstecken sollten, während mit 12 Prozent eine kleine Minderheit angibt, dass die Jüngeren ihre Ansprüche reduzieren sollten. Im Blick auf ihr eigenes Alter aber fällt den jungen Leuten auf, dass sie im Vergleich zu ihren Eltern mit drastischen Problemen der Versorgung und vor allem deutlich geringeren Renten rechnen müssen. Das beschäftigt sie schon in jungen Jahren. Viele haben sich in erstaunlichem Maß bereits mit der Frage der eigenen Rente befasst. In großer Einmütigkeit gehen die Jugendlichen davon aus, dass sie viel stärker selbst vorsorgen müssen. Sie fragen sich allerdings zu Recht, wie das in Zeiten niedriger Löhne und befristeter Arbeitsverträge umgesetzt werden kann. Sie sind überfordert, und hier ist eine klare Antwort der Politik gefragt.

Die Jugendlichen befürworten, dass die Alten, die doch die Bundesrepublik zu dem gemacht haben, was sie nun ist, die in die Sozialversicherung schon für ihre Eltern eingezahlt haben, gut versorgt werden sollen. Aber sie sind irritiert, dass dieses Leistungsversprechen ihnen als Angehörige der jüngsten Generation nicht gegeben wird. Sie sind bereit, am Ende Verantwortung für sich selbst auch mit privater Vorsorge zu übernehmen. Aber angesichts der objektiv unsicheren Lage scheint es alles in allem momentan noch nicht ausgemacht, wie sich die Haltung der Jugendlichen zu den Folgen des demografischen Wandels weiter entwickeln wird. Von einer „Aufkündigung der Solidarität zwischen den Generationen“ kann noch keine Rede sein. Als primäres Problem einer alternenden Gesellschaft sehen aber die Jugendlichen äußerst realistisch das fast unlösbare Problem, die wachsende Zahl alter Menschen zu versorgen und dazu nicht selbst zu kurz zu kommen. Das ist ein Punkt, der von der Politik dringend angegangen werden muss.

Jugendforschung: Zuletzt ein gewagter Blick in die Zukunft: Von „Eine pragmatische Generation unter Druck“ zu „Eine pragmatische Generation behauptet sich“ ist den Jugendlichen eine positive Entwicklung gelungen – Wie könnte der Titel der nächsten Shell Jugendstudie lauten?

Klaus Hurrelmann: So positiv sich auch das persönliche Verhältnis zwischen den Generationen abbildet, so problematisch wird doch das heutige asymmetrische Aufeinanderprallen von Generationenklischees empfunden. Von „der Jugend“ – so sehen es die Jugendlichen – wird Respekt, Wohlverhalten und Fleiß eingeklagt. Ihrerseits vermissen die Jugendlichen den Respekt der Alten und vor allem Toleranz ihnen gegenüber, sie spüren

die weit verbreitete Diskriminierung. Deutlich bringen sie den Wunsch zum Ausdruck, dass sie als „Zukunft der Gesellschaft“ endlich angemessen behandelt werden. Ich nehme an, diese Erwartung wird sich in den nächsten Jahren mehr und mehr verdichten und dann auch zu einer politischen Artikulation führen. Die nächste Shell Jugendstudie wird deshalb von einer politischer gewordenen Jugend in Deutschland handeln, die sich aus der pragmatischen und angepassten Mentalität befreit.

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann war im Leitungsteam der letzten drei Shell-Jugendstudien 2002, 2006 und 2010. Er war bis 2009 Professor für Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld und dort unter anderem für den Aufbau des Kooperationszentrums „Health Behavior in School Children“ (HBSC) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) verantwortlich. Von 1986 bis 1998 war er Leiter des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten interdisziplinären Sonderforschungsbereiches „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“, in dem zwölf Wissenschaftlerteams zusammenarbeiteten. Seit 2009 ist er als Senior Professor an der Hertie School of Governance in Berlin tätig. Seine wichtigsten Arbeitsgebiete sind die Bildungs- und Gesundheitsforschung mit konkreten Problemstellungen zur Entwicklung von Schule, Familie, Kindheit und Jugend.

Das Interview führte *Christine Frisch* für das Online-Magazin <http://www.jugendforschung.de> – hier stehen Neuigkeiten aus der nationalen und internationalen Jugendforschung im Fokus: Es wird einerseits über aktuelle Studien und Trends aus Wissenschaft und Forschung berichtet, andererseits wird die interessierte Öffentlichkeit über Ansprechpartner, Forschungsinstitute oder Recherchequellen informiert.